

ELENA  
FERRANTE  
DIE GESCHICHTE  
DER GETRENNTEN  
WEGE

ROMAN



SUHRKAMP

trotzdem aufwühlte. Er hatte sich seine Vorliebe für Zahlen bewahrt, bezifferte die inzwischen stattliche Menge der Immatrikulationen und die realen Kapazitäten der Universitätsgebäude, dazu die Stunden, die die Herren Professoren wirklich arbeiteten, und die Zahl all derer, die oft lieber im Parlament oder in den Verwaltungsräten saßen oder sich höchst lukrativen Beratertätigkeiten und ihrer privaten Berufsausübung widmeten, als sich um Forschung und Lehre zu kümmern. Adele pflichtete ihm bei, ihr Freund auch, und manchmal ergänzten sie etwas, wobei sie Leute erwähnten, von denen ich noch nie gehört hatte. Ich fühlte mich ausgeschlossen. Die Feier meines Buches war für sie nicht mehr so wichtig, und meine künftige Schwiegermutter schien sogar die Überraschung vergessen zu haben, die sie mir versprochen hatte. Ich sagte leise, ich käme gleich wieder, Adele nickte zerstreut, und Nino redete leidenschaftlich weiter. Tarratano vermutete wohl, dass ich mich langweilte, und sagte fürsorglich und fast flüsternd:

»Kommen Sie schnell zurück, mir liegt viel an Ihrer Meinung.«

»Ich habe keine Meinung«, antwortete ich mit einem schwachen Lächeln.

Auch er lächelte:

»Einer Schriftstellerin fällt doch immer etwas ein.«

»Vielleicht bin ich ja keine Schriftstellerin.«

»Aber ja doch.«

Ich ging zur Toilette. Nino hatte schon immer die Fähigkeit besessen, mir, sobald er den Mund aufat, meine Zurückgebliebenheit vorzuführen. ›Ich muss wieder lernen‹, dachte ich. ›Wie habe ich mich nur so gehenlassen können? Natürlich, bei Bedarf kann ich mit Worten etwas Sachkenntnis und etwas Begeisterung vortäuschen. Aber ich kann so nicht weitermachen, ich habe zu vieles gelernt, was unwichtig ist, kaum etwas Wichtiges. Als die Geschichte mit Franco vorbei war, ist mir das bisschen Neugier auf die Welt abhandengekommen, mit der er mich angesteckt hatte. Und meine Beziehung mit Pietro hat mir nicht geholfen. Was ihn nicht interessierte, hörte auch auf, mich zu interessieren. Wie anders Pietro ist, anders als sein Vater, als seine Schwester, als seine Mutter. Und vor allem anders als Nino. Wäre es nach Pietro gegangen, hätte ich nicht einmal meinen Roman geschrieben. Fast ärgerlich hat er ihn akzeptiert, wie einen Verstoß gegen den akademischen Kanon. Oder vielleicht übertreibe ich auch, und es ist nur meine Schuld. Ich habe meine Grenzen, kann mich nur auf eine Sache konzentrieren und blende alles andere aus. Aber jetzt werde ich mich ändern. Gleich nach diesem langweiligen Abendessen schnappe ich mir Nino und zwingen ihn, die ganze Nacht mit mir spazieren zu gehen, ich werde ihn fragen, welche Bücher ich lesen, welche Filme ich mir ansehen, welche Musik ich hören soll. Ich werde mich bei ihm unterhaken und sagen: Mir ist kalt.« Wirre Absichten, unvollständige Sätze. Ich verbarg meine Angst vor mir, sagte mir nur: ›Kann sein, dass das unsere einzige Chance ist, morgen fahre ich ab, ich werde ihn nicht wiedersehen.«

Währenddessen betrachtete ich mich wütend im Spiegel. Mein Gesicht sah müde aus,

kleine Pickel am Kinn und dunkle Augenringe kündigten meine Regel an. ›Ich bin hässlich, klein, habe zu viel Busen. Ich hätte längst begreifen müssen, dass ich ihm nie gefallen habe, er hat Lila ja nicht von ungefähr mir vorgezogen. Aber mit welchem Ergebnis? *Sie ist verkorkst, auch sexuell*, hat er gesagt. Es war falsch von mir, vom Thema abzulenken. Ich hätte Neugier zeigen und ihn weiterreden lassen müssen. Wenn er noch mal darauf zurückkommt, bin ich skrupelloser, dann sage ich zu ihm: Wann ist denn ein Mädchen sexuell verkorkst? Ich frage das – werde ich ihm lachend erklären –, um mich zu ändern, falls mir das nötig erscheint. Vorausgesetzt, man kann sich überhaupt ändern, wer weiß das schon.‹ Mit Abscheu erinnerte ich mich an das, was am Maronti-Strand zwischen mir und seinem Vater vorgefallen war. Ich dachte auch an den Sex mit Franco auf der Liege in seinem kleinen Zimmer in Pisa. Hatte ich dabei etwas falsch gemacht, was zwar bemerkt, mir aber taktvoll verschwiegen worden war? Und wenn ich, nur mal angenommen, noch an diesem Abend mit Nino ins Bett ginge, würde ich da auch etwas falsch machen, so dass er denken würde: ›Sie ist so verkorkst wie Lila‹, und würde er hinter meinem Rücken mit seinen Studienfreundinnen von der Statale und vielleicht sogar mit Mariarosa darüber reden?

Mir wurde bewusst, wie unangenehm seine Worte waren, ich hätte ihn zurechtweisen müssen. ›Aus diesem schlechten Sex‹, hätte ich ihm sagen müssen, ›aus diesem Erlebnis, über das du jetzt so negativ urteilst, ist ein Kind hervorgegangen, der kleine Gennaro, ein kluger Junge. Es ist nicht schön von dir, so zu reden, es geht doch nicht darum, wer verkorkst und wer wohlgeraten ist, Lila hat sich für dich ruiniert.‹ Und ich nahm mir vor: Wenn ich Adele und ihren Freund losgeworden bin, wenn Nino mich ins Hotel bringt, dann spreche ich das Thema noch mal an und sage ihm das.

Ich verließ den Waschraum. Ging ins Restaurant zurück und stellte fest, dass sich die Situation in meiner Abwesenheit verändert hatte. Als meine zukünftige Schwiegermutter mich sah, wedelte sie mit der Hand und sagte fröhlich und mit erhitzten Wangen: »Die Überraschung ist endlich da!« Die Überraschung war Pietro, er saß neben ihr.

Mein Verlobter sprang auf, umarmte mich. Von Nino hatte ich ihm nie erzählt. Über Antonio hatte ich einige, wenige, Worte verloren, und auch über meine Beziehung mit Franco, die in den Studentenkreisen von Pisa ohnehin allseits bekannt gewesen war, hatte ich mit Pietro gesprochen. Doch Nino hatte ich nie erwähnt. Diese Geschichte tat mir weh, enthielt peinliche Momente, für die ich mich schämte. Sie zu erzählen hätte bedeutet, einzugestehen, dass ich seit jeher einen Menschen liebte, wie ich Pietro nie lieben würde. Und ihr eine Ordnung, einen Zusammenhang zu geben, hätte mit sich gebracht, auch über Lila zu sprechen, über Ischia, es hätte mich vielleicht veranlasst, zu gestehen, dass die Episode über den Sex mit einem reifen Mann, die in meinem Buch vorkam, auf einer wahren Begebenheit am Maronti-Strand beruhte, auf einer Entscheidung, die ich als verzweifelt junges Mädchen getroffen hatte und die ich nun, nach so langer Zeit, abstoßend fand. Also alles nur meine Angelegenheit, ich hatte meine Geheimnisse für mich behalten. Hätte Pietro davon gewusst, hätte er den Grund dafür, dass ich ihn nun so unzufrieden begrüßte, sofort verstanden.

Er setzte sich wieder an die Stirnseite des Tisches, zwischen seine Mutter und Nino. Er verschlang ein Steak, trank Wein, sah mich aber nervös an, er spürte meine schlechte Laune. Sicherlich hatte er Gewissensbisse, weil er nicht rechtzeitig gekommen war und er ein wichtiges Ereignis in meinem Leben verpasst hatte, weil seine Nachlässigkeit als ein Zeichen dafür gedeutet werden konnte, dass er mich nicht liebte, und weil er mich ohne seine tröstende Zuneigung mit fremden Menschen alleingelassen hatte. Es wäre schwierig gewesen, ihm zu erklären, dass mein düsteres Gesicht und meine Schweigsamkeit gerade darauf zurückzuführen waren, dass er eben nicht bis zum Schluss weggeblieben war, dass er sich zwischen mich und Nino gedrängt hatte.

Nino machte mich übrigens noch unglücklicher. Er saß neben mir, sprach jedoch überhaupt nicht mit mir. Pietros Ankunft schien ihn zu freuen. Er schenkte ihm Wein ein, bot ihm eine Zigarette an, gab ihm Feuer, und nun stießen sie beide mit schmalen Lippen Rauch aus, redeten über die beschwerliche Autofahrt von Pisa nach Mailand, über die Freude am Fahren. Mir fiel auf, wie unterschiedlich sie waren. Nino dürr, schlaksig, mit lauter, herzlicher Stimme; Pietro untersetzt, mit der komischen, struppigen Haarmähne über seiner enormen Stirn, die dicken Wangen vom Rasierer abgeschürft, die Stimme stets gedämpft. Sie schienen hochofren zu sein, dass sie sich kennengelernt hatten, eine für den eigenbrötlerischen Pietro ungewöhnliche Regung. Nino redete auf ihn ein, zeigte ein aufrichtiges Interesse an seinen Studien (*irgendwo habe ich einen Artikel gelesen, in dem du Milch und Honig dem Wein und jeder Form von Rausch gegenüberstellst*), drängte ihn, ihm davon zu erzählen, und mein Verlobter, der zu diesen

Dingen sonst eher nichts sagte, gab nach, korrigierte gutmütig, öffnete sich. Aber gerade als Pietro aufgeschlossener wurde, ging Adele dazwischen.

»Genug geplaudert«, sagte sie zu ihrem Sohn. »Was ist mit der Überraschung für Elena?«

Ich sah sie unsicher an. Noch mehr Überraschungen? Genügte es nicht, dass Pietro stundenlang und ohne Pause unterwegs gewesen war, um wenigstens rechtzeitig zu dem Abendessen zu kommen, das mir zu Ehren stattfand? Neugierig musterte ich meinen Verlobten. Er hatte nun die mürrische Miene, die er für gewöhnlich aufsetzte, wenn er gezwungen war, in der Öffentlichkeit etwas Gutes über sich zu sagen. Er teilte mir mit, allerdings kaum hörbar, dass man ihn zum Professor ernannt habe, zu einem sehr jungen Professor mit eigenem Lehrstuhl in Florenz. Einfach so, wie durch Zauberei und ganz wie üblich bei ihm. Er brüstete sich nie mit seinen Fähigkeiten, ich wusste fast nichts darüber, wie sehr er als Gelehrter geschätzt wurde, er erzählte mir nicht von den harten Prüfungen, denen er sich unterzog. Und nun also warf er geringschätzig diesen Satz hin, als hätte seine Mutter ihn dazu gezwungen, als bedeutete er ihm nicht viel. Dabei bedeutete er ein beachtliches Ansehen schon in jungen Jahren, bedeutete er finanzielle Sicherheit, bedeutete er Abschied von Pisa, bedeutete er, sich einem politischen und kulturellen Klima entziehen zu können, das ihn seit Monaten aus irgendeinem Grund aufregte. Und vor allem bedeutete er, dass wir im Herbst oder spätestens Anfang des nächsten Jahres heiraten würden und ich Neapel verlassen konnte. Niemand erwähnte diesen letzten Punkt, doch alle gratulierten sowohl Pietro als auch mir. Sogar Nino, der kurz danach auf die Uhr sah, einige säuerliche Bemerkungen über Universitätskarrieren machte und laut sagte, es tue ihm leid, aber er müsse los.

Wir standen alle auf. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, suchte vergeblich seinen Blick, spürte einen großen Schmerz. Das war's mit diesem Abend, eine verpasste Gelegenheit, fehlgeborene Sehnsüchte. Als wir dann auf der Straße standen, hoffte ich, er würde mir seine Telefonnummer, seine Adresse geben. Aber er drückte mir nur die Hand und wünschte mir alles erdenklich Gute. Es kam mir so vor, als würde er mich mit jeder seiner Bewegungen wegschneiden wollen. Zum Abschied lächelte ich ihm schwach zu und fuhr mit der Hand durch die Luft, als hielte ich einen Stift. Es war ein Flehen, es bedeutete: Du weißt, wo ich wohne, schreib mir, bitte. Aber er hatte mir schon den Rücken zugekehrt.

Ich bedankte mich bei Adele und ihrem Freund dafür, dass sie sich so für mich und mein Buch eingesetzt hatten. Die zwei geizten nicht mit aufrichtigem Lob für Nino und redeten mit mir, als hätte ich einen Anteil daran, dass er so sympathisch, so intelligent geworden war. Pietro sagte nichts, er ließ nur einen Anflug von Gereiztheit erkennen, als seine Mutter ihn bat, nicht so spät nach Hause zu kommen, sie waren beide zu Gast bei Mariarosa. Sofort sagte ich: »Du brauchst mich nicht zu begleiten, geh ruhig mit deiner Mutter.« Niemand kam auf die Idee, dass ich das ernst meinen könnte, dass ich unglücklich war und lieber allein sein wollte.

Während des ganzen Heimwegs war ich unausstehlich. Ich erklärte, Florenz gefalle mir nicht, und das war nicht wahr. Ich erklärte, ich wolle nicht mehr schreiben, sondern unterrichten, und das war nicht wahr. Ich erklärte, ich sei erschöpft, todmüde, und das war nicht wahr. Und damit nicht genug. Als Pietro mir ohne Umschweife ankündigte, er wolle meine Eltern kennenlernen, schrie ich ihn an: »Du bist wohl verrückt geworden, lass meine Eltern in Ruhe, du passt nicht zu ihnen, und sie passen nicht zu dir!« Da fragte er mich erschrocken:

»Willst du mich denn nicht mehr heiraten?«

Fast hätte ich geantwortet: *Stimmt, das will ich nicht*, doch ich beherrschte mich rechtzeitig, ich wusste, dass auch das nicht wahr war. Matt sagte ich: »Entschuldige, ich fühle mich nicht wohl, natürlich will ich dich heiraten«, und ich griff nach seiner Hand, verflocht meine Finger mit seinen. Er war klug, außerordentlich gebildet und gutherzig. Ich hatte ihn gern, wollte ihm nicht wehtun. Aber während ich seine Hand hielt, während ich ihm bestätigte, dass ich ihn heiraten wollte, wusste ich doch mit Bestimmtheit, dass ich, wenn er an diesem Abend nicht im Restaurant erschienen wäre, versucht hätte, mir Nino zu angeln.

Es fiel mir schwer, mir das einzugestehen. Es wäre natürlich eine Gemeinheit gewesen, die Pietro nicht verdient hatte, und doch hätte ich sie gern und vielleicht ohne schlechtes Gewissen begangen. Ich hätte einen Weg gefunden, Nino an mich zu ziehen, zusammen mit unserer ganzen Vergangenheit von der Grundschule bis zum Gymnasium, und auch mit der Erinnerung an Ischia und an die Piazza dei Martiri. Ich hätte ihn mir geangelt, obwohl mir seine Bemerkung über Lila nicht gefallen hatte und mich beunruhigte. Ich hätte ihn mir geangelt, und Pietro hätte ich es nie erzählt. Vielleicht hätte ich es Lila erzählen können, aber wann, im Alter womöglich, wenn nach meiner Vorstellung für sie und für mich nichts mehr von Belang sein würde. Die Zeit war wie immer ein entscheidender Faktor. Nino wäre nur eine Nacht geblieben, er hätte mich am Morgen verlassen. Obwohl ich ihn seit jeher kannte, war er aus Träumereien gemacht, ihn für